

Stella Bettermann

GRIECHISCHE GEFAHR

KOMMISSAR
NICK ZAKOS
ERMITTELT



ulstein

und es auf eine erwachsene Weise immer noch war, mit humorvollem Zwinkern in den Augen und einem vollen Mund. Er fand, dass sie sympathisch ausgesehen hatte. Doch Fani wollte etwas anderes hören.

»Ja, ja – aber was fällt dir sonst noch auf?«, bestürmte sie ihn. »Was verbindet die beiden Frauen?«

»Außer ihrem Beruf – nicht viel!«, erwiderte er. »Zwei vollkommen unterschiedliche Frauen.«

Fanis Mund verzog sich ärgerlich. »Aber das stimmt doch überhaupt nicht!«, rief sie aus. »Siehst du nicht die Überschneidungen? Sie waren nicht nur beide Ärztinnen, sie lebten auch beide auf Rhodos, genauer in Rhodos-Stadt. Sie betrieben dort auch jeweils ihre Praxis. Alle beide wurden im Schlafzimmer ermordet, aber nicht vergewaltigt. Sonderbar, oder? Außerdem lebten beide allein.«

»Wieso eigentlich?«, unterbrach Zakos sie. »Hatten sie denn keine Familie, keine Ehemänner, Freunde oder so?« Noch während er den Satz aussprach, merkte er, dass sich ihr Gesicht erneut unzufrieden verzog. Offenbar konnte er es ihr heute nicht recht machen. »Ich meine nur so – ich dachte, in Griechenland funktionieren die familiären Bande noch. Zumindest auf einer Insel wie Rhodos ...« Es klang fast wie ein Rechtfertigungsversuch – so sehr verunsicherte ihn die neue, taffe Fani.

»Wo lebst du eigentlich?«, fiel sie ihm wieder ins Wort. »Darf denn eine Frau hier nicht allein und selbstbestimmt ihr Leben führen, wie überall sonst auf der Welt auch?«

»Natürlich, Fani, aber darum geht es jetzt doch gar nicht«, erwiderte er. »Ich sollte dir lediglich sagen, was mir einfällt. Brainstorming eben. Da ist jeder Gedanke erlaubt.«

»Ja, aber muss jeder Gedanke, den ihr Männer äußert, frauenfeindlich sein?« gab sie zurück, heftiger als angemessen, wie er fand.

»Ich bin nicht ›ihr Männer‹«, entgegnete Zakos und gab sich Mühe, ruhig zu bleiben. Was brachte es, sich jetzt zu allem Überfluss auch noch zu streiten? »Ich bin lediglich ein einzelner Mann, und zwar einer, der seinen dreijährigen Sohn vernachlässigt, um den er sich gern in diesem Moment kümmern würde. Und das, um seiner Ex-Freundin – also dir – bei der Arbeit zu helfen. Und die ihn zum Dank dafür auch noch anfährt!«

»Entschuldige!«, sagte sie erschrocken – als habe die Heftigkeit ihrer Reaktion sie selbst überrascht.

»Wirklich, es tut mir leid!« Sie legte ihm beschwichtigend die Hand auf den Arm. »Ich bin einfach ein bisschen mit den Nerven durch. Natürlich ist jede Äußerung okay. Im

Prinzip jedenfalls. Es ist nur so: Ich habe mir in letzter Zeit zu viele Machosprüche anhören müssen – ich flippe mittlerweile schon bei der kleinsten Kleinigkeit aus!«

»Jannakis!«, sagte Zakos. Es war weniger eine Frage als eine Feststellung. Er kannte Fanis etwas derben Chef und seine Eigenheiten. »Nimm ihn doch einfach nicht ernst! Der kann nun mal nicht aus seiner Haut. Aber an sich hat er einen guten Kern.«

»Er nervt aber trotzdem!«, konterte Fani. »Und bezüglich des guten Kerns bin ich mir gar nicht sicher. Außerdem: Aus der Distanz mag er ja ganz originell sein, aber ich muss ihn tagein, tagaus ertragen – da vergeht einem das Lachen! All seine blöden Kommentare! Und dann das ständige Gequalme, die geschmacklosen Witze. Er macht mir wirklich das Leben schwer. Ständig muss ich bei ihm um meine Position kämpfen, als wäre ich immer noch eine kleine Anfängerin.«

»So sieht er dich nicht!«, widersprach Zakos. »Wenn er mit mir spricht, dann schwärmt er regelrecht von dir. Außerdem: Er hat dich doch seinerzeit extra zu sich nach Rhodos geholt!«

»Pah! Wahrscheinlich wollte er eine Art Sekretärin aus mir machen!«, sagte sie.

Zakos lachte. Fani mit ihrer sperrigen Art wäre die Letzte, die sich für einen Sekretärinnen-Job empfehlen würde.

»Doch, das ist mein Ernst: Er will mich degradieren, für ihn bin ich eben einfach nur – sein Mädchen. Darum versucht er zum Beispiel jeden Tag, mich dazu zu bringen, auf meinem Arbeitsweg Kaffee für die Abteilung mitzubringen. Ja – wer bin ich denn?«

»Oje!«, meinte Zakos.

»Aber ehrlich gesagt ist er nicht der Einzige, der mir auf die Nerven fällt. Eigentlich sind die meisten der Kollegen eine Zumutung – einer, Valantis, hält sich für unwiderstehlich und ist der Meinung, alle Frauen fliegen auf ihn. Dabei ist er uralte und hässlich wie die Nacht, wenn du mich fragst. Dann gibt es da noch Sakis, der hat mal seine geschiedene Frau verprügelt – das weiß die ganze Stadt. Macht ihn nicht gerade zum Sympathieträger. Der Schlimmste ist aber Ioannis von der Spurensicherung, der behandelt einen wie einen Fußabstreifer, nur weil man eine Frau ist ...«

»Stopp, halt – das gilt nicht nur für Frauen. Ioannis ist zu allen gleich ekelhaft«, warf Zakos ein, der bereits mit Ioannis zusammengearbeitet hatte.

»Ja, stimmt«, sagte Fani. »Aber du hattest nur einmal mit ihm zu tun. Mich quält dieser Mann ständig. Mit ganz normalen Kommissaren oder gar Kommissarsanwärterinnen wie mit mir kommuniziert der gar nicht, nur mit Jannakis höchstpersönlich. Außerdem beschwert er sich ständig über alles und jeden, und zwar

schriftlich, adressiert an den Polizeipräsidenten. Dieser Kotzbrocken! Kein Wunder, das Paraskewi, seine Kollegin, in den vorzeitigen Ruhestand gegangen ist!«

»Und wen bekommt ihr stattdessen?«

»Dreimal darfst du raten ...«, erwiderte sie, nur um dann selbst die Antwort zu geben. »Natürlich niemanden, wie immer! Es wird irgendwie nie jemand ersetzt, der in Rente geht, nie! So kommt es einem jedenfalls vor. Die Sparmaßnahmen, du weißt ja. In der Spurensicherung hilft nun jemand aus, der gar nicht die nötige Ausbildung hat, eine Art Assistent für Ioannis. Der Mann tut nicht viel mehr, als die kleinen Plastiktütchen zu tragen!«

Zakos lachte. »Verstehe!«, sagte er. »Und du musst gegen die Typen ankämpfen und fühlst dich ganz allein auf weiter Flur!«

»Du sagst es!«, seufzte sie. »Deswegen sind meine Nerven derzeit ein bisschen strapaziert. Ich brauche einfach ...«

»... Erholung?«, fiel Zakos ihr ins Wort.

»Hilfe für meinen Fall«, beendete Fani ihren Satz. »Kompetente Hilfe. Also, weiter: Sag mir endlich, was du von den beiden Mordfällen hältst!«

»Zuerst müsste ich mehr erfahren«, beschwichtigte er sie. »Mit welcher Waffe wurden die beiden denn erschossen?«

»Tja – und da wären wir bereits beim ersten Problem«, erwiderte sie zögerlich.

»Du willst mir jetzt nicht sagen, dass sie gar nicht mit ein und derselben Waffe umgebracht wurden, oder?«, fragte Zakos, aber Fani nickte.

»Dann könnten doch aber auch zwei Täter am Werk gewesen sein ... Oder habt ihr DNA gefunden, die auf einen einzelnen Täter hinweisen, irgendwelche Spuren?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, der Täter ist beide Male äußerst vorsichtig vorgegangen – allein dies ist schon als Gemeinsamkeit zu werten, finde ich. Ich gehe von einem Psychopathen aus, einem Serienkiller. Dass er allein lebende Frauen sucht, die auch noch den gleichen Beruf ausüben, spricht auch für meine Theorie. Und dann diese sonderbare Stellung der Toten ...«

»Nun gut, aber bezüglich der Stellung der ersten Frau gibt es ja nur eine Zeichnung, wenn ich dich richtig verstanden habe«, wandte Zakos ein. »Hm. Wie sieht es mit der Einschussstelle aus?«

»Fast exakt gleich«, sagte Fani etwas schnell. »Knapp oberhalb der Brust bei der HNO, nur wenige Zentimeter entfernt bei Panajota Kolidi.«

»Wie viele Zentimeter genau, das wüsste ich gern«, sagte Zakos. »Zeig mir noch mal die Bilder.«

Eine Weile herrschte Ruhe, während Fani noch mal in der Galerie ihres Smartphones auf die Suche nach den entsprechenden Fotos ging. Zuerst fand sie solche von Panajota Kolidi in der Pathologie. Die Einschussstelle befand sich links am Körper kurz unterhalb des Schlüsselbeins. Es dauerte eine Weile, dann war sie endlich zu Anna Maltetsou gelangt, ebenfalls Aufnahmen aus der Pathologie. Der tödliche Schuss hatte auch hier die linke Seite des Oberkörpers getroffen, in diesem Fall allerdings war er mitten ins Herz gegangen.

»Siehst du, fast gleich«, sagte Fani, wieder etwas eilig, und griff nach ihrem Telefon. »Nur etwa zehn Zentimeter tiefer.«

»Was schon mal gar nicht so wenig ist! Außerdem sind das eher fünfzehn als zehn Zentimeter. Das ist nicht wirklich exakt dieselbe Stelle«, gab Zakos zu bedenken, und dann: »Schau mich nicht so vorwurfsvoll an! Ich argumentiere nur mit den üblichen Einwänden. Oder willst du mir sagen, dass Jannakis das anders macht?«

Bei der Erwähnung seines Namens machte sie nur eine wegwerfende Handbewegung und wollte etwas einwenden, aber Zakos war noch nicht fertig.

»Du hast also den Eindruck, dass die beiden Fälle zusammenhängen – aber Jannakis sieht das anders, stimmt's?«

Fani nickte. »Aber er sieht es nur anders, weil – na ja, weil er anderer Meinung als ich sein WILL, wenn du verstehst, was ich meine. Es muss einfach immer alles besser wissen. Er ist ja der Erfahrene, ich nur das Küken, das dank seiner Gnade auch ermitteln darf. Dabei ist die Wahrheit eine ganz andere: Er ist mit den Jahren träge geworden. Er wird langsam alt und müde, die Arbeit hat ihn aufgerieben, er engagiert sich nicht mehr so wie früher. Dann wiederum scheint er plötzlich eifersüchtig zu sein auf Leute wie mich, die noch mehr Energie haben – und versucht mich dann auszubremsen. So erkläre ich es mir!«

»Verstehe«, meinte Zakos nachdenklich. Es erschien ihm durchaus logisch, wie Fani den Kollegen analysierte. Jannakis war keiner, der stets vernünftig und reflektiert agierte. Er war ein absoluter Bauchmensch, manchmal auch aufbrausend, ungerecht, boshaft. Dann plötzlich wieder ganz herzlich. Dass er auf eine solche Weise auf ambitionierte junge Kollegen reagierte, war gut vorstellbar.

»Jannakis sagt, ich würde spinnen, die Fälle hätten gar nichts miteinander zu tun. Er behauptet, ich hätte zu viele US-Serien gesehen«, fuhr Fani fort. »Wir seien nicht bei CSI

Miami oder so, sondern in Griechenland – und da gäbe es nur selten Serienmörder.«

»Na ja – ich persönlich habe nur einmal von einem gelesen – ein Lastwagenfahrer, in den Neunzigern, oder?«

Sie nickte. »Es gab schon noch mehr, besonders in jüngerer Zeit. Aber er war der berühmteste. Antonis Daglis, *The Athens Ripper* – so wurde er genannt. Drei Morde konnten ihm nachgewiesen werden. Wahrscheinlich waren es mehr. Er hatte es auf Prostituierte abgesehen.«

Zakos nickte nachdenklich. Die Vorstellung, ein Serienkiller habe es im Gegensatz zum *Athens Ripper* ausgerechnet auf Insel-Ärztinnen abgesehen, kam ihm denn doch etwas skurril vor, aber er sagte erst mal nichts – er wollte Fani nicht schon wieder gegen sich aufbringen.

Eine Weile saßen sie schweigend nebeneinander und blickten hinaus in die Landschaft. Von der Schnellstraße aus war gerade eine kleine türkisfarbene Bucht zu erkennen, gesäumt von Tamarisken und ein paar Palmen, die sich sanft im Wind wiegten. Der Sandstreifen war goldgelb und wirkte vom Auto aus vollkommen sauber und unberührt, kein Mensch war zu sehen. Zakos verspürte den jähen Impuls, anhalten zu lassen und sich in das frische Meerwasser zu stürzen, nur ganz kurz, um einen klaren Kopf zu bekommen. Doch dafür war nun ja keine Zeit, außerdem war die Wassertemperatur höchstwahrscheinlich noch viel zu niedrig, jetzt, im April.

»Fani, seien wir ehrlich – das alles muss doch nicht auf einen Serienkiller hinweisen! Es kann auch eine ganz andere Erklärung geben, wenn zwei Frauen am selben Ort ermordet werden. Oder besser gesagt: tausende Erklärungen: eine Familiensache zum Beispiel, irgendeine Beziehungstat oder so etwas. Kannten die zwei sich denn, standen sie in irgendeinem Zusammenhang zueinander?«

»Nicht, dass wir wüssten«, erläuterte Fani mit etwas säuerlichem Gesichtsausdruck. Sie nahm ihm seine Zweifel an ihrer Theorie offenbar übel. »Sie kannten sich wohl oberflächlich. Höchstwahrscheinlich kennen sich die meisten Ärzte in Rhodos-Stadt irgendwie, weil sie sich mitunter gegenseitig an Patienten weiterempfehlen und auf diese Weise zusammenarbeiten.«

»Und das war hier also der Fall?«

»Sicher wissen wir das noch nicht. Jedenfalls haben wir in Anna Maltetsous Praxisregister die Telefonnummer von Panajota Kolidi gefunden – beziehungsweise eine Visitenkarte, die ins Register geklebt worden war. Die Sprechstundenhilfe von Anna Maltetsou wusste nicht, ob die beiden Frauen sich überhaupt persönlich kannten und ob